

Einleitung zum DWI-Jahrbuch 2016/2017

Dorothea Schweizer

Im ersten Teil des vorliegenden DWI-Jahrbuchs finden sich vielfältige diakoniewissenschaftliche Beiträge, die zum Teil ganz unterschiedliche Spannungsfelder der Diakoniewissenschaft beleuchten und diskutieren.

Einen spannenden geschichtlichen Beitrag liefert *Walter Göggelmann*, der umfangreich zu Gustav Werner forscht. Im hier erscheinenden Beitrag zeigt er anhand der Familie Ferdinand und Sophie Fenchel – eine Familie in der zweiten Reihe nach der großen Gründerfigur Gustav Werner – welche Stärken, aber auch Schwächen das „System Werner“ hat und wie es sich konkret auf ihre Biografien ausgewirkt hat, sodass es schließlich zum Bruch der Familie Fenchel mit dem „Haus Werner“ kam.

Vor welchen aktuellen Herausforderungen Diakonie in Kirche und Gesellschaft angesichts des sozialen Wandels – der sich vielschichtig äußert – steht, wird in den folgenden Beiträgen näher diskutiert:

Johannes Eurich zeigt anhand des Themas Gemeindediakonie, wie gegenwärtige Veränderungen in der Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen als Antworten auf die Begleiterscheinungen des sozialen Wandels neue Möglichkeiten aufzeigen können.

Das *Diakonie-Referat* der Evangelischen Landeskirche in Baden behandelt in einem theologischen Basistext das Verhältnis von Kirche und Diakonie und diskutiert dabei besonders Mt 25 als – auch interreligiös – anschlussfähigen Text der Diakonie.

Bedingt durch rückläufige Mitgliederzahlen der Evangelischen und Katholischen Kirchen sowie die zunehmende Pluralisierung wird die interreligiöse Öffnung der Diakonie – sowohl hinsichtlich des Kundenkontakts nach außen, als auch bezüglich der Mitarbeiterschaft nach innen – zunehmend eine Notwendigkeit. Davon ausgehend fragt *Johannes Eurich* nach der Identität der Diakonie als christlicher Einrichtung.

Dem weiten Thema der „unternehmerischen Diakonie“ widmen sich die folgenden beiden Beiträge:

Tobias Staib untersucht, wie sich die institutionalisierte Diakonie mit ihrem spezifischen Selbstverständnis im Wettbewerb auf dem Sozialmarkt bewegt und wie sich dabei die Wettbewerbsorientierung und die Wertegrundlage der Unternehmen zueinander verhalten; dabei bewertet er auch die Auswirkungen der von der Europäischen Kommission geplanten Initiativen für die deutsche Diakonie.

Daniela Krause-Wack untersucht die Diakonische Unternehmenskultur anhand von Fallstudien und vergleicht hierfür diakonische und nicht-diakonische Unternehmen anhand von empirischen Befunden.

Das Themenfeld „Alter(n)“ wird von den folgenden Beiträgen – mit jeweils sehr unterschiedlichen zugrundeliegenden Perspektiven – behandelt:

Werner Schwartz zeigt, welche Erwartungen an die Altenheimseelsorge seitens der (diakonischen) Träger aktuell und zukünftig herangetragen werden und wie das Miteinander von Seelsorge, Einrichtungsleitung und Altenhilfeträger ausgebaut und verbessert werden kann.

Den neu entstehenden Stadtteil Bahnstadt in Heidelberg untersuchen *Stephanie Wiloth* und *Johannes Eurich* im Blick auf seine soziale Infrastruktur und zeigen auf, welche Potenziale aber auch Schwierigkeiten hierfür bei der Gestaltung des sozialen Wohnumfelds für ältere Menschen bestehen.

Heinz Schmidt beleuchtet das Mehrgenerationenhaus als diakonischen Akteur im Gemeinwesen und diskutiert das Konzept des Community Organizing als zukunftsweisende Strategie für Mehrgenerationenhäuser.

Die abschließenden beiden diakoniewissenschaftlichen Beiträge thematisieren die große Bedeutung von „Teilhabe“:

Johannes Eurich betont in seinem Beitrag, dass Teilhabe ein Menschenrecht ist, das jedem Menschen voraussetzungslos zukommt. Über diese theoretische Zuschreibung hinaus muss sie sich aber in Alltagserfahrungen manifestieren, um Wirklichkeit zu werden.

In der Predigt über die Heilung des Taubstummen (Mk 7,31-37) zeigt *Klaus Müller*, wie Jesu Worte von den Taubheiten und Sprachlosigkeiten dieser Welt heilen und uns für Gottes Wort öffnen können.